

Donnerstag, den 20. Mai 1971, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

9. ZYKLUS - KONZERT
BEETHOVEN - BARTOK

Dirigent: Lothar Seyfarth

Solistin: Annerose Schmidt, Leipzig, Klavier

Béla Bartók
1881-1945**Tanz-Suite**Moderato
Alegro molto
Alegro vivace
Molto tranquillo
Comodo
Allegro**Rhapsodie für Klavier und Orchester op. 1**

PAUSE

Ludwig van Beethoven
1770-1827**Konzert für Klavier und Orchester Nr. 4 G-Dur op. 58**Alegro moderato
Andante con moto
Rondo (Vivace)

ANNEROSE SCHMIDT studierte nach langjähriger Ausbildung bei ihrem Vater an der Leipziger Musikhochschule bei Hugo Steiner und bestand nach drei Jahren 1957 das Staatsexamen mit besonderer Auszeichnung. Sie ist Preisträgerin des V. Internationalen Chopin-Wettbewerbes 1955, I. Preisträgerin im Gesamtdeutschen Pianisten-Wettbewerb Leipzig 1959 und internationalen Schumann-Wettbewerb 1956. 1961 erhielt die Pianistin den Kunstpreis der DDR sowie 1965 – während der 13. Westdeutschland-Reise der Dresdner Philharmonie, an der sie als Solistin teilnahm – den Nationalpreis unserer Republik. Konzertreisen führten Annerose Schmidt u. a. nach der Sowjetunion, VR Bulgarien, Jugoslawien, Westdeutschland, Finnland, Schweden, Dänemark, den Volksrepubliken Polen und Ungarn, England, Holland, der CSSR, der SR Rumänien, dem Libanon, Ägypten, Österreich. Bei der Dresdner Philharmonie ist die prominente Künstlerin ständiger Gast.

ZUR EINFÜHRUNG

Ein für die Entwicklung des Barockischen Orchesterstiles wesentliches Werk ist die im Jahre 1923 für ein Festkonzert anlässlich der Fünfzigjahrfeier der Vereinigung von Buda und Pest zur Großstadt Budapest komponierte *Tanz-Suite*, die neben Dohnányi „Festouvertüre“ und Kodálys „Psalmus Hungaricus“ aufgeführt werden sollte. Es handelt sich hierbei um fünf originelle tänzerische Sätze, die durch ein gleichbleibendes, elegisch-besinnliches und leicht variiertes Ritornell mit sinfonischen Mitteln sehr einheitlich zusammengefaßt werden. Über die Themen der einzelnen Sätze äußerte sich der Komponist folgendermaßen: „Teil No. 1 ist teilweise, No. 4 ganz orientalischen (arabischen) Charakters, das Ritornell und No. 2 ist magyarisch, in Teil No. 3 wechseln ungarische, rumänische, sogar arabische Einflüsse miteinander; das Thema von No. 5 ist aber so primitiv, daß man von nichts anderem reden kann als von primitiv-bäuerlichem Charakter und verzichten muß, der Nationalität nach zu klassifizieren“.

Bei kühner Satztechnik und Harmonik gelang Bartók mit der *Tanz-Suite* ein übersprudelnd musikalisches, miszierendes Werk. In sehr originellen Variationen, von verschiedenen Instrumenten vorgetragen, wird im ersten Teil (Moderato) die vor allem rhythmisch akzentuierte thematische Substanz mannigfaltig beleuchtet. Die Themen des zweiten (Alegro molto) und des dritten Teiles (Alegro vivace) sind lebhaft tänzerische. Von schwermütigen Charakter ist das Thema des vierten Teiles (Molto tranquillo), während das stürmische Finale (Alegro), in dem die Themen der einzelnen Tanzsätze miteinander wetteifern, die Suite in ungestörter, freudiger Stimmung und mächtigenden Tonwiederholungen krönt.

Im Jahre 1904, also in der ersten Periode seiner schöpferischen Entwicklung, schrieb Bartók in einem fieberhaften Zustand, angeregt durch das ihn aufwühlende Erlebnis der sinfonischen Dichtung „Also sprach Zarathustra“ von Richard Strauss, die er in Budapest hörte, sein Opus 1, die *Rhapsodie für Klavier und Orchester*. Bartók war selbst ein glänzender Pianist, der den Klavierpart dieses Werkes mit der pianistischen Technik ausstattete, die ihm selbst zu Gebote stand. Er war Schüler des Liszt-Schülers István Thomán und lernte von ihm die Grundlagen der Lisztschen Klaviertechnik, die auch in der *Rhapsodie* durchaus zum Ausdruck kamen. Formel ist das Werk frei behandelt. Es stellt in seinen Schöpfen einen Wendepunkt dar, denn trotz der Opusnummer 1 geht dem Werk die sinfonische Dichtung „Kossuth“ vom Jahre 1903 voraus. Die Wende vollzieht sich von einem Stil internationalen Charakters, wie ihn Liszt entwickelt hatte, zu einer Musik streng nationaler Prägung, für die dann später Bartók auf Grund seiner Volksliedforschungen beispielhaft wurde. Csárdás-melodien und -rhythmen, die ihm damals, noch unter dem Einfluß von Liszts Ungarischen Rhapsodien stehend, als einzig charakteristisch für Ungarns Musik erschienen, erfüllen dieses Werk. Stellen von bedeutender Poesie stehen daneben, voll farbigen Glanzes und angefüllt mit einer Virtuosität, die Bartók später zugunsten einer größeren kompositionellen Strenge wieder aufgegeben hat.